

# Der Schmetterling,

belletristisches Beiblatt zum „Spiegel.“



## Aus Widdin.

Im Anhang des zweiten Theiles des in Widdin bei Colburn erschienenen von uns bereits erwähnten Buches „Memoirs of a Hungarian Lady“ (Aus dem Tagebuch einer ungarischen Dame) von Therese Pulsky steht ein Brief von dem Verfasser der „Revelations of Russia“ an Franz Pulsky, der nachstehende Erinnerungen an Kossuth's Verweilen in Widdin enthält. Wir theilen sie unsern Lesern im Auszuge mit. Der Autor spricht:

Mein erster Gang, als ich nach Widdin kam, war nach der Citadelle gerichtet, wo Kossuth hauste. Ein Ungar, den ich in Mitte mehrerer seiner Landsleute auf dem nächsten Brunnenplatze traf, sagte mir, fast ehe ich frug: „Sie wünschen gewiß den Landesgouverneur zu sprechen? Er wohnt dort drüben, doch, da kommt er ja selbst.“ — Kossuth sah bekümmert, seine Stimmung schien gedrückt. Seine erste Bemerkung bezog sich auf das hohe Interesse, das meine Briefe für ihn gehabt hätten, falls sie ihn noch in Szegedin erreicht haben würden, hier aber wären sie nur von geringem Belange. Wir begaben uns nun zu seiner Wohnung, die vor dem erwähnten Platze durch einen Wall mit schweren Eichenthoren getrennt war. Sie enthielt ein einziges großes Empfangszimmer. Sein eigentlicher Aufenthalt waren die Gemächer des Harem, eines Gebäudes im innern Hofe. Sein Gastgeber, der bei meiner Ankunft eben gemüthlich seinen Chibouk schmauchte, war Chef der Polizei. Einer seiner Offiziere begleitete Kossuth auf seinen Spaziergängen: ein Reiter folgte ihm, wenn er einen Ritt unternahm, außerdem standen zwei oder drei Albanesen zu seinen Diensten, wenn er in Eis gekühltes Wasser begehrie oder nach seinem Chibouk verlangte. Bald nach unserm Eintritt brachte man Kossuth's Mittagsmahl. Es bestand in einem von einem ungarischen Soldatenweib gekochten Fische. Tischgenossen waren Graf Dembinski, Obrist Asboth und Kossuth's Dolmetsch.

Kossuth ging selten aus und zeigte sich nie im ungarischen Lager. Er konnte den Aermsten keine Besserung verheissen — „nicht einmal persönliche Sicherheit“ sagte er — und wollte sie nicht durch trügerische Versprechungen täuschen. Von Görgei sprach er mit vieler, fast studirter Mäßigung. Kossuth schien übrigens er Letzte gewesen zu sein, der ihn für einen Verräther hielt, obgleich er schon in einer weit frü-

hern Periode die Ueberzeugung gewann, daß Görgei mehr gegen den Landtag und seine Person als gegen den Feind manövrirte. Er hoffte jedoch, Görgei's Ehrgeiz werde ihn doch bewegen, das Vaterland zu retten, wenn es in seinen Kräften liege.

Die Häupter der Emigration sahen sich um diese Zeit nur selten, sondern verblieben meistens in ihren eigenen Behausungen. Als sich jedoch die Frage bezüglich des Uebertrittes zum Islam erhob, kamen sie in Kossuth's Stube zu einer Art diplomatischen Rathes zusammen. Kossuth hielt eine nachdrückliche Rede des Inhaltes: „Er sei weit entfernt die Handlungsweise seiner Landsleute hofmeistern zu wollen. Eines Mannes religiöse Meinung könne nur zwischen ihm und Gott abgemacht werden. Er müsse bei der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, die er immer zur Richtschnur seiner Handlungen genommen habe, zwar gestehen, daß er für seine Landsleute keinen andern Rettungsweg offen sehe, als eben den Uebertritt zum Islam; daß er aber demungeachtet seinen Theiles auf die Frage, ob er den Gläubigen seiner Väter abschwören wolle, selbst in der terrorisirenden Nähe des Henkers lieber den Galgen oder das Beil vorziehen würde.“ Kossuth schloß mit einer Verwünschung der Zunge, die ihm einen so entehrenden Vorschlag zu machen wagen sollte. Graf Batthyányi, Guyon, Zamoisky, Monti und General Dembinski äußerten sich mit gleicher Energie gegen das Renegatenthum. Das Uebrige ist bekannt.

Plötzlich wendete sich das Blatt zu Gunsten der Emigranten. Kossuth ward in dem schönsten Hause des Platzes einquartiert. Es gehörte der Tochter des letzten Pascha, die einen von ihres Vaters Sklaven unter der ausdrücklichen Bedingung geheirathet hatte, daß er nicht mehr als ein Weib halten wolle. Gleichzeitig wurden auch Löhnung und Rationen pünktlich vertheilt. Ein Miralai oder Obrist, ein sehr feiner Gentleman von fast zucker süßen Manieren kam aus Omer Pascha's Lager, augenscheinlich mit geheimen Instruktionen versehen, und drängte den schlauen alten Pascha von Widdin gänzlich in den Hintergrund. Bald darauf erschienen zwei Miralai's, direkte von Konstantinopel kommend, und brachten den Ferman zur Uebersiedelung der Flüchtlinge nach Schumla.

Kossuth schien damahls — auch schon früher — sehr geneigt, in Widdin die Rolle des Schwedenkönigs in Bender zu spielen; ich meines Theiles bin fest überzeugt, daß er, falls sich kein anderer Ausweg, getroffen, lieber mit seinen Genossen in dem Versuche,

sich durchzuschlagen, gefallen als zu dem Islam übergetreten wäre. Wenigstens muß ich das Zeugniß ablegen, daß sich der ehemalige Präsident des L. B. Ausschusses gerade zur Zeit, als Alles die Flüchtlinge für verloren gab, echt heroisch benahm. Zum Beweise jedoch, daß ich nicht blind gegen seine Schwächen und Fehler geblieben, füge ich bei, daß er im Durchschnitt viel zu weichherzig sei. Er konnte kein Todesurtheil unterschreiben, es fiel ihm sehr schwer zu bestrafen, ja ich glaube, daß, wenn sein Domestik seine Stiefel nicht putzen konnte, er ihn nicht entlassen, sondern selbst zur Bürste greifen würde. Nach diesem Grundsatz vergeudete er seine Zeit und Energie in Kleinigkeiten, die er gar nicht hätte beachten sollen, und rieb so, wenn auch nicht seinen unermüdblichen Geist doch seinen sonst gewiß nicht gebrechlichen Körper auf. Eine Schwäche, liebenswürdig bei einem Sterblichen im Schoße der Seinigen, aber verhängnißvoll für einen Mann, der eine Nation repräsentirt.

### Die ungarische Banknoten-Fabrikation\*).

Die ungarische Banknotenfabrik wurde anfangs in Folge des Vertrages in Gang gesetzt, den das Finanzministerium mit der Pester Kommerzbank in Bezug auf die Emission von 1 fl. und 2 fl. Noten im Monate Mai 1848 eingegangen hatte. In diesem Vertrage wurde bestimmt, daß der Metallstock zu den cirkulirenden Banknoten in Verhältniß von 2 zu 5 sein, und die Summe der letztern nicht 12 1/2 Millionen übersteigen solle. Die Erzeugung dieser Noten war das ursprüngliche Ziel der Banknotenfabrik, dasselbe wurde jedoch durch die Finanzverlegenheiten der damaligen Regierung und durch die Beschlüsse des Landtages weiter gerückt.

Die Kosten der Erzeugung bestritt die Regierung mit Ausnahme des Gehaltes von drei Beamten, welche die Bank zur Aufsicht bestellte und besoldete. Zum Lokale für das ganze Institut wurde, wie bekannt, die unbenützte Kirche der Karl-Kaserne (Invalidenpalais) ausersehen, und die Adaptirung derselben wie die übrigen Vorarbeiten anfangs Juni in Angriff genommen. Die Arbeiten gediehen binnen zwei Monaten so weit, daß die Fabrikation der 2 fl. Noten am 2. August in Gang gesetzt werden konnte. Zu dieser Zeit spielten 16 verschiedene Pressen, nämlich: 1 für den Kupferdruck, 8 zum Steindruck, 4 typographische, 1 englisch Schnellpresse, 1 Satinirmaschine und 1 hydraulische Presse zum Glätten.

\*.) Aus den so eben bei G. Heckenast erschienenen „Szenen u. Bildern aus dem ung. Revolutionskriege“.

Das administrative wie das technische Personale war in folgender Weise bestellt:

An der Spitze stand der Oberkommissär, der im Verein mit dem technischen Leiter und einem zweiten von der Bank ernannten Oberkommissär die Aufsicht über die ganze Anstalt führte, die Oekonomie leitete und die Disciplin handhabte. Die unmittelbare Aufsicht in ihren Abtheilungen führten 5 Kommissäre, das Zählen besorgten 4 Manipulationsbeamte und das Numeriren 8 Diurnisten; der Kassier führte die Rechnungen über das Papier als auch über die Banknoten, und bestritt aus den erhaltenen Verlagsgeldern gegen Anweisung des Oberkommissärs die Auslagen für die Fabrik.

In Bezug auf die technische Ausführung waren anfangs folgende Personen beschäftigt: 1 technischer Leiter, 1 Zeichner, 1 Schriftschneider, 1 Graveur, 1 Schriftsetzer, 12 Buchdrucker, 1 Kupferdrucker, 8 Steindrucker, 6 Buchbinder zum Beschneiden, 8 Aufleger, 2 Schriftgießer, 8 Arbeiter, 2 Maschinenmädchen. Das Dienstpersonale bestand zu jener Zeit aus 1 Portier, 1 Lampenanzünder, 1 Amtsdienner und 1 Ofenheizer.

Die Fabrik wurde aber successive erweitert, der erste Stock ober der Kapelle dazu genommen, die Pressen vermehrt, so zwar daß bei der Uebersiedelung nach Debreczin 34 Druckpressen verschiedener Art, 2 Schnellpressen und 2 Glättpressen nebst einer großen Menge Vorrath an Papier und Material vorhanden waren und die Zahl aller in der Fabrik beschäftigten Personen nahe an 200 Köpfen betrug.

Außer den Ateliers des Zeichners, Graveurs, Schriftschneiders und der Gießerei, welche im September in den ersten Stock versetzt wurden, zählte die Anstalt 5 Abtheilungen, nämlich die lithographische, typographische, Seriations- und Manipulations-Abtheilung, endlich die Trockenstube, von denen jede durch einen Aufsichts-Kommissär überwacht wurde. Die Geschäftsordnung war folgende:

Das Papier übernahm der Kassier in Gegenwart des Oberkommissärs, und übergab täglich die nöthige Quantität, 2000 bis 4000 Bogen, vorgezählt an den Kommissär Hr. Eins. Uebergabe und Empfang wurde in den zwar einfachen, aber sehr zweckmäßig eingerichteten Journalen quittirt. Eine solche Parthie von 2000 bis 4000 Bogen bildete eine Auflage, Fabrikation genannt, deren jede eine Zahl nach der natürlichen Reihenfolge erhielt. Mit dieser Zahl oder Nummer der Auflage oder Fabrikation wurde jeder dazu gehörige Bogen bezeichnet. Der Kommissär Hr. Eins vertheilte darauf das Papier an sämtliche Pressen seiner Abtheilung vorgezählt, übernahm dasselbe nach dem Druck, schied die mangelhaften Bogen aus, und verabfolgte diese an den Kassier, die fehlerfreien aber an den Kommissär

Nr. Zwei wieder gegen Abquittirung auf der Abstattungsseite seines Journales, wodurch eine Fabrikationsnummer für die erste Abtheilung geschlossen war. So wie der Kommissär Nr. Eins verfuhr jeder Kommissär gegen seinen Vorgänger und Nachfolger (die Ausschussbogen wurden jedoch immer an den Kassier abgeliefert), bis endlich von der Manipulations-Abtheilung die fertigen und Ausschussnoten an die Kasse abgegeben wurden, welche dann auf Bogen reducirt sammt den Ausschüssen der übrigen Abtheilungen die an den Kommissär Nr. Eins übergebene Bogenzahl für jede Fabrikation ausweisen mußten.

Durch die Bezeichnung der Fabrikation und die zweckmäßige Einrichtung der Journale konnte jeder Abgang sogleich wahrgenommen, die Menge des Ausschusses offiziell angegeben und die Verrechnung stets in größter Evidenz gehalten werden. Die fertigen Banknoten wurden von dem Kassier unter Gegenperre der 2 Oberkommissäre verwahrt, und in Gegenwart derselben so wie im Beisein eines Bankdirektors und des Kameral-Zahlmeisters an den Bankkassier abgegeben. Die nicht fundirten Noten empfing aber der Zahlmeister allein, jedoch stets unter Kontrolle eines Bankdirektors.

Jede Auflage oder Fabrikation brauchte 8 Tage bis zu ihrer gänzlichen Vollendung, 4 Tage zu dem verschiedenen Drucke, einen zum Trocknen, einen zum Glätten und zwei Tage zur Seriation, dem Beschneiden und Zählen. Für das Arbeitspersonale waren besondere Verhaltensregeln vorgeschrieben; die Leute mußten um  $\frac{3}{4}$  nach 6 Uhr Morgens in der Vorhalle der Anstalt erscheinen, nach der Eröffnung im Garderobezimmer sich entkleiden und im Beisein eines Kommissärs die taschenlosen Arbeitskleider anziehen. Es war streng verboten, Papier in die Anstalt zu bringen oder aus derselben zu nehmen, auch durfte kein Verkehr zwischen den Arbeitern der verschiedenen Abtheilungen während der Arbeitsstunden stattfinden, weshalb auch die Arbeitskleidungen für jede Abtheilung verschiedene Farben hatten, die Steindrucker waren grün, die Buchdrucker blau, die Buchbinder drap, die sonstigen Arbeiter aber grau gekleidet. Die Zeit der Arbeit war auf 10 Stunden bemessen, wurde länger oder an Sonn- und Feiertagen gearbeitet, so wurde auch jede Stunde außer dem gewöhnlichen Lohne doppelt bezahlt und hiebei die Woche zu 60 Stunden berechnet.

Wie gesagt, das erste Produkt waren die 2 fl. Noten, dann folgten die 5 fl. im September, weiter darauf im Oktober die 1 fl. und im November die so unbeliebten 100 fl. Die Platte für die 5. war ursprünglich für die 1. bestimmt, da aber die Bedürfnisse des Finanzministeriums in geometrischer Progression stiegen, dagegen die Einnahmsquellen lang-

sam versiegten, so nahm man die Umwandlung der Platte vor, um schneller zu Geld zu gelangen. Aber trotz dem daß die Pressen sich immer mehrten, das tägliche Produkt von den anfangs erzeugten 20,000 fl., auf 50,000, endlich auf 180,000 und manchmal auf 400,000 (dann nämlich, wenn die Hunderter ihr Kontingent lieferten) sich steigerte, ja trotz dem daß regelmäßig bis 10—12 Uhr Nachts gearbeitet wurde, genügten die Summen nie und die Fabrik hinkte nur langsam den Wünschen des Finanzministeriums nach. Bis 31. Dezember 1848 hatte man 24 Millionen Bank- und Geldnoten in Umlauf gesetzt, und zwar 1. Banknoten gegen 700,000, 2. über 300,000, 5. über 11,000,000 und 10. gegen 9,000,000 fl.

So war der Zustand der Fabrik beschaffen, als am  $\frac{31}{12}$  1848 Morgens plötzlich verkündet wurde, daß die Fabrik nach Debreczin verlegt werde, und Alles, was darin liebt und lebt, ohne Ausnahme unter Strafe des Landesverrathes mitgehen müsse. Die Bestürzung war allgemein, man sah böse Zukunft vor sich, aber an Widerspruch war nicht zu denken, denn der Befehl des Landes-Verteidigungsausschusses lautete sehr gemessen, und 1 Bataillon Honvéd hatte für den Fall einer Widersetzlichkeit bestimmte Ordre erhalten. Man packte also in größter Eile zusammen. Viele hundert Menschen und 50 Küstewagen waren beschäftigt, die sämtliche Einrichtung nach dem Bahnhof zu schaffen. Personale und Materiale langten daselbst um 7 Uhr Abends an und befanden sich am Morgen des Neujahrtaages in Szolnok, wo Ladislaus Madarás sein Lager aufschlug.

Von Szolnok, wo schon die Wagen bereit standen, fuhr der erste Transport am 2. Januar ab, und langte am 5. in Debreczin an. Die Last betrug 4000 Centner und man brauchte nahe an 300 Bauerwägen zur Beförderung. Bis 6. Januar waren sämtliche Personen so auch die Maschinen und Pressen daselbst angelangt. Vieles ging auf der Reise verloren, vieles verdarb, doch fanden sich die zur Fabrikation nöthigsten Gegenstände vor. Auch ging nichts von den halb und ganz fertigen Bogen verloren, nur wurden 7 Bogen 100. Ausschüsse vom 1. Drucke im Kassalokale vergessen, von denen man Einige nach dem Ueberfalle in Szolnok im Tornister eines gefangenen Gemeinen fand.

Für die Fabrik wurde der linke Flügel des Kollegiums der Reformirten in Beschlag genommen, dessen rückwärtiger Trakt aber den Beamten und Arbeitern zur Wohnung angewiesen, wo sie während der ganzen Debrecziner Saison inkasernirt waren. Es darf nicht erst bemerkt werden, daß ein weiter Abstand zwischen dem Pester und Debrecziner Lokale stattfand, aber man richtete sich so gut als möglich ein und hatte den Vortheil, daß alle Abtheilungen der Fabrik in einem Gebäude untergebracht wurden. Doch verliefen 14 Tage, bis

einige Pressen aufgestellt und die Arbeiten begonnen werden konnten. In Debreczin wurden anfangs nur 5. und 100. Noten erzeugt, erst später im März folgten die 10., deren Platten bereits in Pest fertig waren. Auch die 30 und 15 Kreuzerscheine kamen hier zuerst in Verkehr. Von den eigentlichen Banknoten, den 1. und 2. wurden nur die halbfertigen Bogen vollendet, da sich Duschet alles Drängens ungeachtet gegen die Emission dieser Gattung beharrlich wehrte, um nicht gegen den Vertrag mit der Bank zu handeln. Auch zu den 25 fl. machte man Anstalten, aber man konnte mit den Platten in 7 Monaten nicht fertig werden, oder wollte sie nicht fertig werden lassen. Der Geschäftsgang war derselbe wie in Pest. Auch in Debreczin wurde viel über die festgesetzte Zeit gearbeitet, doch nie genug erzeugt, wozu die complicirte Art der Fabrikation viel beitrug.

Beamte und Arbeiter fanden kein sonderliches Behagen an dem Debrecziner Leben. Dieses mag wohl mitunter Ursache gewesen sein, daß kurz nach dem Einrücken der Ungarn in Pest Verfügungen zur Uebersiedelung dahin getroffen wurden. Diese konnte jedoch bei der beständigen Ebbe der Kassen nur theilweise bewerkstelligt werden. Der erste Transport kam Anfangs Juni 1849 an, der zweite 14 Tage später und der letzte mußte in Szolnok anhalten, da einerseits die Oesterreicher gegen Pest, anderseits aber die Russen gegen Debreczin im Anmarsch waren. Die Möbel blieben zum größten Theil in Debreczin zurück.

In Pest arbeitete man mit halber Kraft nur drei Wochen und hatte bloß 10. Noten und 15 fr. Assignaten erzeugt; 100. Noten wurden seit März und 5. seit Mai nicht mehr fabricirt. Den 1. Juli erhielt auch die Pester Abtheilung Befehl zum Aufbruch. Das Ziel der Reise war diesmal Szegedin. In Szolnok trafen alle Individuen der Fabrik sammt den Pressen zusammen und wurden theils mittelsteines Dampfers, theils auf gewöhnlichen Schiffen weiter befördert. Die Geräthschaften der Fabrik wurden mit jenen der Montourskommission verladen, wodurch wieder Manches in Verlust gerieth, doch gelangte das Gros in ziemlich gutem Zustande nach Szegedin.

Hier waren noch größere Schwierigkeiten wie in Debreczin vorhanden. Die Fabrik wurde in der Festung, aber in mehreren Gebäuden untergebracht, was die Aufsicht sehr erschwerte. Zudem hatten auch die Gewehrfabrik und die Montourskommission ihre Werkstätten in der Festung improvisirt, was gleichfalls nicht zur Sicherheit der Fabrik beitrug. Zu den 10. die von den höhern Geldsorten allein erzeugt werden konnten, kamen in Szegedin sehr einfache 1. und 2. fl. Assignaten, zu denen die Platten in Pest fertig gemacht worden.

Lange war auch hier kein Bleiben für die Fabrik, denn kaum arbeitete man 10 Tage, als es wie-

der hieß: Weiter, und zwar nach Arad. Man fand aber nicht Fuhrleute genug, und deshalb mußten die Maschinentheile von der hydraulischen Presse, einige Steine, Gepäcke und Utensilien schon hier zurückbleiben. Es ging täglich schlimmer. In Arad okkupirte man das Komitatshaus; in den Sälen desselben lagen die Arbeiter mit ihren Weibern, Kindern und Habseligkeiten bunt durcheinander, bis ihnen Quartiere verschafft werden konnten. Die Pressen, Maschinen und Materialien standen im Hofe. Zudem faßte das Komitatshaus nicht die ganze Anstalt, und die Numerations-Abtheilung der Manipulation mußte in einem andern Hause einquartiert werden.

Nur in diesem wurde durch einige Tage gearbeitet, in den übrigen Abtheilungen kam man nur bis zur Aufstellung einiger Pressen, doch mußten auch diese bald wieder abgebrochen werden, und die Fabrikkarawane trat ihre Reise nach Lugos in mehren Zügen an. Nach einer beschwerlichen, mit Entbehrungen aller Art verknüpften Wanderung — alle Züge in 4 Tagen — bezog man auch hier das nicht ganz ausgebaute Komitatshaus, erhielt aber nach 3 Tagen abermals Ordre zur Rückkehr nach Arad.

Die ersten Züge kamen eben nach Bilagos, als Görgei vor den Russen die Waffen streckte, während Duschet und sein Personale sich an die Oesterreicher ergaben. Das Fabriksgut wurde aber in der Zwischenzeit bei der herrschenden gränzenlosen Verwirrung hart mitgenommen. Die Kisten wurden erbrochen und die Preßbestandtheile zertrümmert oder verschleppt. Groß war der Schaden, ehe die Anzeige gemacht und dem Unfug gesteuert wurde. Die meisten Arbeiter verloren ihr Gepäcke. Ein noch traurigeres Schicksal hatte der letzte Transport, dieser wurde in Facset durch Bem aufgehalten und gezwungen, vier Tage im Walde zu kampiren.

Dieser Transport bestand aus 100 Wagen. Bem wollte die Beamten und Arbeiter desselben zwingen, mit ihm nach Siebenbürgen zu gehen, und drohte im Falle einer Widerseßlichkeit mit Füsillade, doch gelang es den Meisten mit Zurücklassung ihrer Habe sich unter großen Schwierigkeiten zu flüchten, und der größte Theil begab sich nach Arad, wo sie von Allem eutblößt ankamen und sich dann von dort nach Pest beinahe durchbettelten. Mehre aber begaben sich nach Lugos, wo sie von den Kaiserlichen Schutz erhielten. Wie in Bilagos wurden auch die Gegenstände dieses Transportes theils durch die Honvéd's theils durch die Wallachen geplündert. Also traurig endete die ungarische Papiergeld-Fabrikation. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß die Totalsumme der erzeugten Kossuth'schen Banknoten 66 Millionen und einige Hunderttausend Gulden betrug.

## Der weiße Engel.

(v. Sajó. Aus dem Ungarischen.)

Weißer Engel, weißer Engel!.....

Traumbild der sternprächtigen Nacht....

Blasse zitternde Nebelerscheinung auf fernem mond-  
bestrahlten Hügel...

Wie sie dort sitzt bewegungslos.... Ihre Seele ist  
ein einsamer Stern, der sie durchleuchtet.

Kein ist der nächtliche Himmel, kein Vogel, keine  
Wolke fliehet auf ihm hin.

Der Mond zur Hälfte abgenommen, betrachtet mit  
einschläferndem Lichte die holde schöne Nebelgestalt  
und langsam, unbemerkt senkt er sich nieder hinter  
dem grünenden Hügel, der am entgegengesetzten Ho-  
rizonte sich rundet.

Links auf einer vulkangestaltigen Bergesspitze in  
der Wildniß des Waldes liegen die finstern Trüm-  
mern einer düstern uralten Burg, halb Schatten, halb  
Gerippe eines dahingestürzten Riesen, welcher be-  
wußtlos, in Todtenruhe sich gegen den Himmel em-  
porreckt.

Rechts gedankenermüdende Ebene. Dürre Gegend,  
hier ein Hügel, dort ein Flächchen, hie und da ein  
Baum, ein Strauch und ein einzelne weißer Weiler.  
Das Ganze schläft. Das Ganze ist stumm...

Weißer Engel, weißer Engel!.....

Nur Du wachst schlummerlos.

Ein Stern geht nach dem Andern zur Ruhe. Der  
ganze Himmel dreht sich, nur Du sitzt dort, einer  
unsichtbaren Seele weißer Schatten, der ob den Hü-  
geln der blaßgrünen Ferne in den Himmel fiel; durch  
das weiße Nebelgewand leuchtet deine Sternenseele  
glänzend durch. Du schwebst und schwebst wieder —  
du schwebst und schwebst wieder, wie eine zur Nacht-  
zeit dort vergessene Tochter der Fata morgana.

Wenn du erscheinst, feiert die Natur. Es rührt sich  
kein Blatt an den Bäumen. Auf dem Meere bleiben  
die Schiffe stehen. Aber die erste Regung des Windes  
zerhaucht deine Gestalt und dein Stern geht weit  
dahin in dem unendlichen Himmel zu glänzen.

Weißer Engel, weißer Engel!.....

Rothe Rose warst du einst.

Ein schmucker, rosigter Engel der Erde.... Geseg-  
net war, der auf dich sah, gesegnet auf den du gese-  
hen und sündenvergebende Kraft war deinen Lippen  
gegeben.

Wie schön, wie anziehend bist du noch nach deinem  
Tode, was mochtest du erst im Leben gewesen sein!..

Auch jetzt bist du Segen für das Volk.

Du pflegtest zuweilen in stillen Frühlingsnächten  
zu erscheinen. Sanftes Glockengetöse erklinget dann  
weithin in der Gegend. Das Volk geht seinen Gott

preisen, der dich gesendet. Es wird Ernte geben, es  
wird Weinlese geben, Keller und Speicher werden  
vollauf bekommen, gebenedeiet sei der Herr des Him-  
mels, der weiße Engel ist erschienen....

Welcher Kummer bringt dich immer am Frühlinge  
hernieder zur Erde, wenn die weißen Rosen und Li-  
lien zu blühen beginnen? Können sich die nicht erschie-  
ßen ohne dich? Oder wandelst du heim, um Jeman-  
den zu besuchen, der sich aus seinem Grabe nicht bis  
zu dir erheben kann?.....

\* \* \*

Im Juli des verflossenen Jahres befand sich der  
magyarische Heerführer in der Gegend von Miskolc.  
In einem von demselben nicht fernen Dorfe übernach-  
tete er mit seinem Heere.

Im herrschaftlichen Kastele hatte er sein Quartier  
aufgeschlagen, wo von der herrschaftlichen Familie  
nur die Gesellschafterin zugegen war ihn zu empfan-  
gen.

Der revolutionäre Heerführer pflegte wenig Un-  
gelegenheiten zu machen, wenn er sich wo niederließ;  
die gebildete Dame aber erfüllte alle seine Wünsche  
mit Vergnügen.

Seit 3 Tagen war die Wunde des Heerführers  
nicht frisch verbunden worden; halb bewußtlos hatte  
man ihn vom Wagen gehoben, und als er niederge-  
legt war, brach das starke Wundfieber aus, welches  
bis jetzt wegen des fortwährenden Krieges ihm nicht  
an den Leib rücken konnte.

Die Dame wollte den Ärzten die Wunde verbind-  
den helfen. Es schauderte ihr, als sie den gräßlich  
tiefen Hieb sah, der über das schöne Haupt sich bis  
zur Stirne erstreckte.

— Mein Gott, welche fürchterliche Wun-  
de! —

— Wenn sie auch tödtlich, wenn nur das  
Vaterland dadurch gerettet wäre, — erwie-  
derte er, ohne ein Zeichen des Schmerzes.

Nach ruhigem Schlafe einiger Stunden erwachte  
der Heerführer; bei seinem Bette saß die blasse  
traurige Dame und belauschte jede seiner Bewegun-  
gen, jeden Athemzug im Schlafe, und das Öffnen  
seiner Augen.

Der Heerführer rief seine Adjutanten — er frug  
sie, ob die Gallopins schon zurückgekehrt?

Auf all seine Fragen erhielt er befriedigende Ant-  
wort. Der Feind zog sich überall zurück, unter  
allen Theilen seines Heeres war die Verbindung her-  
gestellt, der Weg war frei bis zur Theiß.

— Gehen wir weiter rief der Heerführer, — sich  
von seinem Lager erhebend — das Heer hat schon  
genug gerastet.

— Das Heer wohl, aber Sie nicht, — sprach sein  
Arzt, indem er ihn auf die Kissen zurücklegte und über-

redete, daß er, wenn er schon nicht schlafen wolle, wenigstens noch einige Stunden lange der Ruhe genieße und sich nicht mit Kriegsplänen beschäftige.

Der Heerführer warf einen bewundernden Blick durchs Fenster, hinaus in die sternprächtige Nacht, in's allmählig sinkende Mondlicht, auf die waldigen Berge, und als er mit seinem Blicke den Horizont erreichte, sah er daselbst den blassen, weißen Nebel, der da bewegungslos schwebte in der windstillen Nacht.

— Was mag das sein? — frug er — es sieht aus, wie das Zeichen eines fernen Brandes, nur daß es mehr weiß ist als roth. Wenn's Winter wäre, hielt ich's für ein Nordlicht. Was mag das wohl sein?

Die schwärmerische Dame zu Haupten seines Lagers antwortete: „es ist der weiße Engel.“

Der Heerführer blickte sie fragend an.

Es giebt ein Märchen von ihm, welches dem gemeinen Volke bekannt ist. Es glaubt, das dies Gutes bedeute.

Der Heerführer bat die Dame, daß sie ihn mit dem Märchen bekannt machen wolle; er würde dies jetzt um so lieber hören, da er ohnehin 2 Stunden lang nicht an seine Kriegspläne denken dürfe.

Die Dame gab seinen Bitten lächelnd nach, und bat ihrer Seite, daß man das nicht verlache, was sie erzählen werde, da dies doch ohnehin nur ein Märchen sei.

\* \* \*

Die Magyaren mordeten einander.

Der Eine verehrte seinen Gott an Quellen, der Andere vor dem Kreuze; deßhalb kämpften sie gegen einander.

Der christliche König ließ Jenen, die dem Hadur weiße Opferpferde dargebracht Krieg entbieten. Nach langer blutiger Schlacht warf er sie zu Boden; ihren Heerführer nahm er gefangen, tödtete ihn, zerstreute ihre Heere, und rieß ihre Altäre nieder.

Nur ein an Zahl zwar armes aber durch Entschlossenheit starkes Häuflein rettete sich in die Wildnisse des Bükkwaldes, wo die Feste seines Hauptlings stand, auf hohen, steilen vulkangestaltigen Felsen hingebaut.

Den Namen des Burgherrn hat die Zeit längst aus den Gedächtnissen verwischt, aber seine Burg steht jetzt noch, seine verstümmelten Mauern trocken jetzt noch der Zeit in ihren Ungewittern, und wenn in der Mitternächte Stunden der zürnende Sturm durch ihre offenen Fenster heult, meinen die Bewohner des Thales, es heulen da droben die Seelen der Heiden.

Der Burgherr hatte eine schöne Tochter, welche von der Gegend als wohlthätiger Genius verehrt wurde, denn sie nährte die Armen, wanderte von Dorf zu Dorf die Kranken zu heilen, und konnte nicht schlafen, wenn sie Jemanden weinen hörte.

Und doch war das schöne Mädchen keine Christin. Auch sie betete die Götter ihrer Väter an, und während die wilden Söhne der Schlachten oben am Stein des Abgrunds (Orvénykö) dem Hadur\*) ihre brennenden Opfer darbrachten, wo jetzt noch die bemosten ungeheuren Felsstücke des zerstörten Altar's sichtbar sind, — während der greise Taltos\*\*) unter dem Steine des heiligen Geistes in noch Heute sichtbare, wunderbar gestaltete Nischen des schneeweißen Pferdes rothes Blut fließen ließ: trug die Herrin mit den jugendlichen Schönen der Gegend aus Lilien und weißen Rosen geflochtene Kränze an die Haricza-Quelle, als Blumenopfer auf dem bemosten Altare des großen Geistes.

Der Helden bester und schönster war der Geliebte des Mädchens. Auch seinen Namen weiß Niemand, aber er mußte wohl der Beste und Schönste gewesen sein, denn das beste und schönste Mädchen liebte ihn,

Zu dieser Feste zog sich nach Kupa's Niederlage der Rest des Heidenheeres, weil es hoffte sich da lange halten und bei günstiger Gelegenheit Ausfälle machen, und den Kampf für ihren Altar, für die Götter ihrer Väter fortsetzen zu können.

Indessen hatte der Burgherr einmal weitaus gedacht. Er überlegte, was wohl des Kampfes Ende sein werde. Unübersehbares Elend des ganzen Vaterlandes, eine nie zulöschende Flamme des Bürgerkrieges, von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbender unwüthlicher Haß, und keine Aussicht auf Sieg, auf Frieden, auf Glückseligkeit im Vaterlande.

Da erfaßte ihn Mitleid um das Volk, das so zu Grunde ginge im zwiefachen Kriege, und eines Tages ergab er sich sammt seinem Heere und seinen Hauptlingen dem Könige, mit dem Wunsche: der König lasse ihn als Opfer fallen und begnadige sein Heervolk und dessen Hauptlinge.

Aber es geschah das Gegentheil.

Er bekam Gnade, seine Heereshauptlinge wurden enthauptet.

Unter diesen war auch der Bräutigam seiner Tochter, der schönste und beste der Helden.

Tags darauf starb auch das Mädchen, am dritten Tage wurde sie begraben, in der Nacht des vierten Tages erschien sie ihrem Vater im Traume, bleich, mit dem Antlitz einer Leiche.

Ihr schönes langes schwarzes Haar, das nie in Flechten gezwängt war, und bis unterhalb ihres Knies herabreichte, war ganz weiß geworden im Grabe und glänzte wie Silber, ihre Hände, ihr Antlitz, ihr Leichengewand, alles war weiß, wie die sonnen-durchstrahlte Wolke. Um ihre Stirne ein Kranz von Lilien und weißen Rosen, so erschien sie vor ihrem schlafenden Vater,

\*) Der Kriegsgott der magyarischen Mythologie.

\*\*) Priester und Augur.

Sie sprach nichts, nur einen Brief übergab sie ihm, in welchem er die Namen all jener Häuptlinge las, die er ausgeliefert und die feine halben enthauptet worden waren.

Der Burgherr war im Schlafe wahnsinnig geworden, er sprang von seinem Bette auf, und als er dahin in's Weite eilen wollte, stürzte er von der Höhe der Schanzen kopfüber hinab auf die steilen Felsen.

Die Burg war seitdem öde geblieben, jedes Jahr reißt einen Stein von ihren Thürmen los, jeder Frühling schafft eine Blume mehr auf ihren verödeten Mauern.

Und wenn zuweilen der abergläubische Hirt in stiller Nacht den Horizont entlang schauet und in der weiten Ferne einen eigestaltigen weißen Glanz schweben sieht, murmelt er leise für sich: das ist der Geist des weißen Engels, und nimmt dies für gute Vorbedeutung... Dann träumt er die ganze Nacht von Fern mit lächelnden Jenseits-Gesichten, die mit langem Silberhaare, weißem Antlitz, weißem Gewand, wie die sonnen-durchstrahlte Wolke vor seiner träumenden Seele dahinleuchten.

\* \* \*

So spricht die Mähre. Der General dankte für die Güte der Dame, und da ihm sein ruheloser Geist nicht zu rasten gönnte, ließ er dem ganzen Heere Marsch schlagen und sich fieberhitzig und erschöpft in seinen Wagen heben. Sein schönes blondes Haupt umschlang in fantastischem Gewinde ein blaues Seidentuch, das sein bleiches, leidendes Antlitz so gut kleidete.

Als er schon hübsch fern war, blickte er zurück und auch dann noch sah er hinter sich, weit im blauen Horizonte die sonderbare blasse Lufterscheinung, deren wunderbarer Name: weißer Engel.

\* \* \*

Herbst wars, alle Blumen waren gefallen.

In engem finstern Zimmer lag einsam der magyarische Heerführer. Einsam, elendlich, krank, ferne von seinem Vaterlande.

Wie lieb wäre ihm der Tod gewesen...

Dort lag er im Fieberhize auf seinem Krankenbette... Die schmerzende Wunde heilt schwer auf seinem Haupte, aber hundert Mal schwerer heilte die, welche er im Herzen trug, und sie that ihm auch hundertmal weher.

Einst zur Mitternacht, als er im tiefen Schlafe auf seinem Krankenbette lag, erschien eine weiße Gestalt vor ihm.

Er fühlte, es wäre dies eine alte Bekannte, aber er wußte nicht woher?

Ihr langes Silberhaar reichte bis unterhalb ihres

Knie's hinab, ihre Hände, ihr Antlitz, ihr Gewand, alles war weiß, wie die sonnen-durchstrahlte Wolke. Um ihre Stirne ein Kranz von Lilien und weißen Rosen.

In ihrer Hand brachte sie einen Brief. Sie legte ihn auf den Tisch des Kranken, dann blieb sie noch lange bei ihm, lautlos saß sie dort die ganze Nacht hindurch und verschwand erst dann, als der Erwachende die Augen aufschlug.

Und auch da schien es ihm, als sehe er das Silberhaar der Dahinfliehenden im Fluge schweben.

Es war Morgen. Auf dem Tische lag ein Brief, den man ihm gebracht, während er geschlafen hatte.

Das Datum des Briefes lautete aus seinem Vaterlande.

Mit matter Hoffnung faßte, erbrach und las er ihn.

Er las darin, daß man 13 seiner Generale zum Tode verurtheilt und hingerichtet habe, er allein hatte Gnade erhalten.....

..... Weißer Engel, weißer Engel.....

### Journalistisches Kleingewehrfeuer.

— Der Verseschmied Franz Reisinger, der seiner Zeit in Pesth zu den komischen Dichtern gezählt wurde, und sich gegenwärtig in Deutschland aufhält, soll von Preußen gewonnen und beauftragt worden sein, den Ablegaten des Erfurter Reichstages seine Gedichte vorzulesen, damit sie sich ja ganz gewiß nicht — zerstreuen. Seine metrische Markose scheint jedoch nach den neuesten Vorgängen wenig gewirkt zu haben.

— Es ist in der neuesten Zeit Mode geworden seinen Namen zu ändern, wenn er zufällig gleichlautend oder ähnlich mit einem in Zeitwirren oft genannten Namen klingt. Dies erinnert uns lebhaft an die Geschichte von den Gebrüdern Stieglitz. Sie lautete: Carl und Johann Stieglitz hießen eigentlich Georg und Eduard Stieglitz, sahen es aber gern, wenn man sie Arthur und Bonifaz Stieglitz nannte, da sie in der Laufe Friedrich und Wilibald Stieglitz genannt worden; sie schrieben sich jedoch Franz und Joseph Stieglitz, da ihre Firma Eusebius und Marrianus Stieglitz hieß, sie sahen es demungeachtet sehr gern wenn man an sie unter den Namen Robert und Adolf Stieglitz schrieb, da sie am liebsten sich Rato und Michael Stieglitz nennen hörten, weshalb sie ihre Freunde Adolar und Emerich Stieglitz hießen, welches aber wie Simon und Quirin Stieglitz ausgesprochen wurde und daher wie Mar und Eugen Stieglitz lautete; sie feierten ihren Namenstag als Kunibald und Wilhelm Stieglitz, ganz in Uebereinkunft mit ihren Namen Ruprecht und Blasius Stieglitz; da sie ihr Testament als Leo und Bertram Stieglitz ausfertigten, so wurde auch dem zu Folge auf

ihre Grabsteine der Namen Adam und Raimund Stieglitz gesetzt. Aus dem bisher Gesagten geht nur deutlich hervor, daß Alexander und Albert Stieglitz entweder Sebastian und Otto Stieglitz, oder noch wahrscheinlicher Horazius und Ottomar Stieglitz geheißen haben.

— Trotz den Tagen der Gleichberechtigung gibt es in einer Stadt, die auf irgend einem Punkte der Erde steht, ein Kasino, dessen Mitglieder sich sehr exklusiv gebärden. Nur unbescholtene Biederkeit berechtigt zur Aufnahme in diesen Klubb, doch darf man kein Bekenner des mosaischen Glaubensbekenntnisses sein. Jedermann aber, namentlich ein Wiener weiß, wie schwer es ist, Biedermann und doch kein Jude zu sein.

— Ein alter Arzt meinte neulich, fast ganz Europa liege krank darnieder. Die pyrenäische Halbinsel leide an der Schlassucht. Frankreich an innerer Verblutung, Italien am Starrkrampf in den Extremitäten Süddeutschland an der Maulsperrre, Norddeutschland an Kreisen und an Preußen, die jonischen Inseln an der Bleikolik, Griechenland an der englischen Krankheit; auch die Türkei sei bedenklich gewesen, doch habe man das gefährliche Uebergeben noch beseitigt — kurz fast Alles sei auf den Hund, nur England nicht, dort sei nicht einmal die jetzt in halb Europa grassirende Wasserscheue zu fürchten.

### Tagesbulletin.

Der Premier Fürst Schwarzenberg und F. Z. M. Baron Hef überreichten heute vor acht Tagen dem gefeierten Dichter Grillparzer eine ihm von der italienischen Armee gewidmete Vermeil-Kasenebst einem Schreiben des F. M. Grafen Radezky. Dem Baron Zedlitz steht ein ähnliches Geschenk in Aussicht.

— Am verflossenen Sonntag wurde in der Kapelle der päpstlichen Nuntiatur zu Wien der F. M. L. und Commandant des 1. Armeekorps Graf Clam Gallas mit der Gräfin Mathilde Dietrichstein durch den Nuntius selbst getraut.

— Am 15. Mai findet die Vermählung des Generals Montenuovo (Neipperg) mit einer Gräfin Batthyányi Statt.

— Aus Bologna meldet man Dinge, die ins Aschgraue gehen. Die Oper „Robert der Teufel“ heißt jetzt „Robert, der wilde Mann“ Auch Dante's „la divina Comedia“ soll einen andern Titel erhalten.

### Im Schmerz.

D flieht der Freude lautes Haus,  
Die Schwelle des Genusses,  
Der Gott im Menschen wandert aus,  
Zur Zeit des Ueberflusses.

Auch ist's der helle Sonnenschein,  
Den er gefährlich achtet,  
Denn Ueberird'sches wird gemein,  
Wenn man's bei Licht betrachtet.

Am Märchen glaubt man nur bei Nacht,  
Die wolkenlosen Tage  
Sind eben, weil der Himmel lacht,  
Todfeind der ernstesten Sage.


Der Welt des Wunderbaren steht  
Zunächst der Freudenlose,  
Erst wenn der Lenz zu Grabe geht,  
Vermißt man seine Rose. —

Am zaubervollsten duftet sie  
Zur Stunde der Vernichtung,  
Das Glück hat keine Poesie  
Und nur im Schmerz ist — Dichtung.

Levitschnigg.

### Auch der Kommunismus ist bereits dagewesen!

Salomo sagt: „es sei nichts Neues unter der Sonne.“ Der jetzt spukende Kommunismus findet sich zuweilen in der frühern Geschichte. Die Zeiten der Griechen und Römer mag ich nicht berühren. Aber noch viel später tauchte er auch da auf, wo wir ihn gar nicht suchen möchten. So lese ich in der Geschichte der Kaliphen: „Auch eine schwärmerische Sekte machte dem Hadi (Musa-al-Hadi — dies geschah vor den Zeiten Karls des Großen) einige Unruhe, Man hieß diese Sektirer Zendinen. Sie predigten Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaft der Güter. Eine solche Lehre verschaffte ihnen bald zahlreiche Anhänger. Die Zendinen fingen nun an gefährlich zu werden. Hadi verbannte sie daher sämtlich aus allen seinen Staaten.“

 Hierzu eine Beilage: **Modebild Nr. 1.**



*Gynoter Peith*

N<sup>o</sup> 1.

PARISER MODEN

*Beilage zum Spiegel*

*Ausgegeben am 5. Mai 1850*

